



Der Missionsbote

75. Jahrgang

Januar 2007



Der du hältst in Händen,
was da ist und war,
wollst dich zu uns wenden
auch im neuen Jahr!

Durch des Wanderns Tage
Du uns selber führ,
dass ein jeder trage
näher uns zu dir!

Käte Walter

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

Mein Wunsch für das neue Jahr

Ich hoffe in diesem Jahr glücklich zu sein. Ich hoffe, dass das neue Jahr ein erlebnisreiches für mich wird. Ich hoffe, dass ich nicht ernstlich krank werde. Ich hoffe, dass ich meine Arbeitsstelle nicht verliere. Ich hoffe, eine Lohnerhöhung zu erhalten. Ich hoffe, dass ich an keinem Autounfall beteiligt werde. Ich hoffe auf eine Verbesserung der politischen Lage. Ich hoffe auf ein Weiterbestehen der Religionsfreiheit. Ich hoffe . . . Jeder Mensch macht sich wohl Gedanken in Bezug auf das neue Jahr und was es mit sich bringen könnte. Vielleicht widerspiegeln sich in obigen Hoffnungen die Wünsche vieler Menschen. Auffallend ist jedoch, dass im Zentrum aller oben aufgelisteten Wünsche ich selber stehe. Drehe ich mich mit meinem Leben und meinen Wünschen eventuell nur um die eigene Achse? Was würde Jesus wohl zu meiner „Wunschliste“ sagen?

Da fallen mir glückliche Menschen der Bibel ein:

1. Joseph, als junger Mann von seinen Brüdern verkauft, als Sklave in ein fremdes Land unter fremde Menschen gebracht, verleumdet und unschuldig ins Gefängnis geworfen, wird dennoch in der Bibel als „ein glücklicher Mann“ bezeichnet (1. Mose 39, 2).
2. Ich denke an Daniel, der ebenfalls als Gefangener in ein unbekanntes Land verschleppt wurde. Am Königshof wurde er als Diener und Auszubildender eingestellt. Er traf in seinem Herzen den Vorsatz, in keine Sünde einzuwilligen. Diesem Vorsatz blieb er über 80 Jahre treu. Er stand vor manch überaus schwerer Prüfung, und doch lesen wir nichts von Auflehnung oder Rebellion gegen Gott, oder Unzufriedenheit über sein Los. Wie konnte er ein derartiges Leben führen?
3. Die Trübsalzeiten in Davids Leben sind uns nicht unbekannt: seines Lebens nicht sicher, war er jahrelang als Flüchtender vor Saul unterwegs. Interessanterweise stammen gerade aus dieser Zeit seines Lebens viele der beliebten Psalme, die über Jahrtausende schon viele Menschen ermutigt und aufgerichtet haben.
4. Nicht zu vergessen wäre der Apostel Paulus, der nach öffentlicher Auspeitschung, mit den Füßen im Stock im Gefängnis liegt und trotzdem um die Mitternacht in einen Lobpreis Gottes einstimmen kann.

Hatten diese Menschen etwas gemeinsam? Ich merke, dass sie alle in einer engen Verbindung mit Gott standen. Er war Gott und Herr ihres Lebens geworden. Obwohl sie tiefe Leidenswege zu gehen hatten, machten sie Gott keine Vorwürfe, sondern hielten sich an ihn und erlebten seine Kraft, Hilfe und Fürsorge in ihrem Leben. Sie führten ein Gebetsleben. Dieses alles trug dazu bei, dass sie in ihrer Umgebung geschätzt, sowie ein großer Segen und Einfluss wurden. Selbiges wünsche ich auch für mein Leben. Ich möchte auch ein Segen sein! Ich möchte auch in dieser engen und persönlichen Verbindung mit Gott stehen!

Eins ist klar, wenn ich den Mittelpunkt meines Lebens bilde, kann ich sehr leicht enttäuscht werden. Will ich, wenn Dinge nicht wie erwartet eintreffen, etwa Gott beschuldigen? Nein, das will ich nicht. Ich nehme mir das Leben der vorher aufgeführten Männer zum Vorbild.

1. Wie Joseph möchte ich, völlig abgesehen von meiner Lebenslage, ein glücklicher Mensch sein. Dieses Glücklichein ist von Gottes Gegenwart abhängig. Wir lesen: *„Und der Herr war mit Joseph, dass er ein glücklicher Mann ward“* (1. Mos. 39, 2). Folglich will ich mein Leben so leben, dass der Herr auch mit mir sein kann.

2. Wie Daniel möchte ich so leben, dass man auch von mir sagen kann: „ . . . *aber sie konnten keine Sache noch Übeltat finden; denn er war treu*“ (Dan. 6, 5). Ich möchte auch regelmäßig beten, meinen Gott loben und ihm danken (Dan. 6, 11).
3. Wie David möchte ich Gott so gut kennen, dass ich ebenso mit fester Gewissheit sagen kann: „*Der Herr ist meine Stärke und mein Schild; auf ihn hofft mein Herz, und mir ist geholfen. Und mein Herz ist fröhlich, und ich will ihm danken mit meinem Lied*“ (Ps. 28, 7).
4. Wie Paulus möchte ich auch in schwierigen Lagen Gott lobsingeln können. Er war es ja, der an die Gemeinde zu Ephesus schrieb: „ . . . *und saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi*“ (Eph. 5, 20).

Ich bitte Gott, mir die Gnade zu schenken, dankbar zu sein – dankbar zu sein, wenn meine Hoffnungen in Erfüllung gehen, aber ebenso dankbar zu sein, wenn er einen anderen Weg für mich geplant hat. Ich bitte ihn um Gnade zu vertrauen, dass er alle Dinge in meinem Leben derart fügt, dass der Ausgang meines Lebens gut ist. Ich bitte Gott um Gnade es mir gelingen zu lassen, ein Segen für meine Umwelt zu sein. Ich bitte Gott, dass ich am Ende dieses Jahres auf eine Gnadenspur zurückschauen kann, egal ob meine Hoffnungen sich erfüllten bzw. auch nicht. Ich bitte Gott: „*Weise mir, Herr, deinen Weg, dass ich wandle in deiner Wahrheit, erhalte mein Herz bei dem einen, dass ich deinen Namen fürchte*“ (Ps. 86, 11). Willst du dieses Gebet nicht auch zu dem deinen machen?

Von dir geführt, Herr Jesus Christ, darf mich der Feind nicht schrecken.
Du wirst, wenn er mit Unheil droht, mich wie mit Flügeln decken.

Von dir geführt, weiß ich gewiss, ich brauch mich nicht zu bängen,
dein Wort sagt uns, du hältst uns fest, bis wir das Ziel erlangen.

Von dir geführt, geh ich getrost auch unbekannte Pfade.
Ich schaue deine Hand zwar nicht, doch trau' ich deiner Gnade.

Marie Hüsing

Nur in Gott liegt das Glück

Frau von Maintenon, später Gattin Ludwigs des Vierzehnten bekannte: „Ich bin jung und schön gewesen und bin überall geliebt worden, im reiferen Alter habe ich Jahre im geistreichen Verkehr mit andern verlebt, ich bin zu hoher Gunst gelangt und ich beteuere, dass alle diese Stufen eine fürchterliche Leere, eine Unruhe, eine Ermüdung im Herzen zurückließen, weil nichts von dem allem völlig befriedigt.“

Jawohl, es muss wahr sein und wahr bleiben, was schon der Kirchenvater Augustin ausspricht: „Unser Herz ist solange unruhig in uns, bis es ruht in Gott!“ Jawohl, es muss wahr sein und bleiben, es gibt einen Abgrund im Menschen, der nicht ausgefüllt wird, wenn man auch Schätze und Lustbarkeiten und Ehre und Herrlichkeit der Welt hineinwirft, er wird nur ausgefüllt durch Gott.“

Trotzdem glücklich

Es ist heutzutage eine große Seltenheit, jemand zu begegnen, der restlos glücklich ist. Ich kenne einen Menschen, der sich selber so bezeichnet, und nach meinem Eindruck hat er recht damit. Der Leser wird nicht wenig erstaunt sein zu erfahren, dass dieser Mann zugleich hundertprozentig kriegsbeschädigt ist: Er hat, neben anderen, vergleichsweise geringen Schäden, ein Auge und beide Hände verloren. Jeder von uns braucht nur einen Augenblick lang daran zu denken, welche große Rolle seine Hände ständig in seinem Leben spielen, um zu begreifen, was es bedeutet, ohne sie auskommen zu müssen. Trotzdem steht dieser Mann als Lehrer an einer Oberschule und als Familienvater wieder voll mitten im Leben und ist, wie gesagt, vollständig glücklich.

Als ich ihn vor ein paar Jahren kennen lernte, fragte er mich: „Können Sie sich vorstellen, dass ich meine schwere Verwundung segne?“ Ich konnte es mir sehr wohl vorstellen, denn ich hatte am eigenen Leibe erfahren, welche Steigerung des Vertrauens in sich selbst und in das Leben aus der Erfahrung kommt, dass man auch eine schwere körperliche Behinderung überwinden kann. Aber ich hätte nicht gewagt, das ohne weiteres für jemand anzunehmen, der soviel härter betroffen ist als ich. Da erzählte er mir seine Geschichte.

Mein Bekannter war ein junger Kaufmann mit einer aussichtsreichen Zukunft und verlobt, als er Soldat werden musste. In Russland lief er auf eine Mine und verlor Hände und Auge. Von einem Augenblick zum anderen war sein Leben verändert. Das erste, was er seiner Braut mitteilen ließ, war: Sie habe sich ihm unter anderen Bedingungen anvertraut, und er gebe ihr hiermit ihren Ring zurück. Damit erreichte er nichts anderes, als dass sie tief gekränkt war. So ist hier der seltsame Fall eingetreten, dass das Glück eines jungen Paares auf der Kränkung aufgebaut wurde, die einer dem anderen zugefügt hatte. Nun wussten sie beide, dass sie sich aufeinander verlassen konnten. Die Braut gab ihre Anstellung bei einer Behörde auf, um ihren Verlobten pflegen zu können. Er brauchte ja Hilfe für alles und jedes, bis er mühsam gelernt hatte, wieder allein mit dem Kleinkram des Lebens fertig zu werden. Gerade das war eine Prüfung für später, weil es unendliche Geduld von beiden forderte. Noch ehe sie sich überlegt hatten, wie sich ihr Leben gestalten könnte, kam der Zusammenbruch 1945, und beide standen vor dem Nichts. Von irgend etwas mussten sie leben, und da Herr Hoffmann noch nicht wieder soweit war, dass er einen Beruf hätte ergreifen können, redete er seiner Braut zu, sich einer Schnellausbildung zur Lehrerin zu unterziehen, die damals dringend gebraucht wurden – er würde ihr beim Lernen helfen. Daran hatte er dann soviel Freude, dass er beschloss, selber Pädagoge zu werden. Heute ist seine Frau nur noch Hausfrau, Mutter ihrer beiden Töchterchen und Pflegerin ihres Mannes, der bei aller wiedererlangten Selbständigkeit ihre Hilfe nicht entbehren kann, während er als ein von seiner Aufgabe überzeugter und bei seinen Schülern beliebter Lehrer vor seinen Klassen steht. Dizi-

*„Der Missionsbote“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.*

*Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:*

*Harry Semenjuk
10024-84 Ave.*

*Edmonton, AB T6E 2G5 Canada
Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396
Email: hsemenjuk@thechurchofgod.cc*

www.gemeindegottes.org

*„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.*

*Printed by Christian Unity Press,
York, Nebraska 68467 U.S.A.*

plinschwierigkeiten infolge seiner Behinderung hat er nicht. Im Gegenteil: Die gelassene, gelegentlich sogar humorvolle Art, in der er mit einer so schweren Behinderung fertig wird, macht manchmal gerade die ungezogensten Schüler rücksichtsvoll und hilfsbereit, weil es ihnen imponiert. Und wer etwa meint, ein Lehrer ohne Hände könne keinen Rotstift führen, der merkt es bald, dass er sich geirrt hat.

Denke nun bitte keiner, dies alles sei billig zu erwerben gewesen. Von dem, was er innerlich durchzumachen hatte, spricht dieser Schwerbehinderte nicht. Er hat sein Schicksal bewusst aus Gottes Hand auf sich genommen. Glücklich ist ja nicht derjenige, der kein Leiden kennt – dann könnte es überhaupt keine glücklichen Menschen geben – , sondern einer, der in der größten äußeren oder seelischen Not unverrückbar weiß, dass sein Leben und das, was er in ihm leiden muss, einen Sinn hat, das der lebendige Gott dahinter steht.

E. A.

Das ganz große Geheimnis der Christen

Man kann Freude nicht befehlen. Wenn wir einander tausendmal ermuntern würden, doch froh zu sein, käme nichts dabei heraus. Auch die Aufforderung, „immer nur lächeln“ bringt nicht weiter, denn drinnen soll es angeblich ganz anders aussehen. Und doch ist die Freude das ganz große Geheimnis der Christen. Sie besteht nicht darin, dass wir endlich vom Alltag abschalten, um uns ein paar schöne Stunden zu machen; nein, sie durchdringt gerade den Alltag. Sie schließt die Augen nicht vor Elend und Not; nein, sie sucht dort Zugang, um sie zu überwinden. Sie lässt das Böse und das Unrecht in dieser Welt nicht außer acht; nein, sie gibt die Kraft, zu verändern und nicht zu verzagen. Man kann den Christen sicher viele Vorwürfe machen. Der schlimmste Vorwurf wäre der, sie hätten die Freude vergessen und wären deshalb nicht mehr in der Lage, sie weiterzugeben. Sie würden nur noch ihre Sorgen haben, ihre Probleme wälzen, ihren Ernst allem Volk zeigen. Das wirkliche Christentum steht an der Quelle der Freude, bei Christus, und schöpft daraus. Es gibt, was es umsonst bekommt, umsonst weiter.

In Gottes Hand

In Gottes Hand bin ich geborgen
durch alle Stürme dieser Zeit.
Und wäre es ein Meer voll Sorgen,
ein Abgrund voller Herzeleid:
Ich ruh in Gottes treuer Hand,
die ewig liebeich mich umspannt.

„In Gottes Hand bin ich geborgen!“
Sag's laut und deutlich vor dich hin!
Bekenn es dankbar jeden Morgen,
halt's gläubig fest in Herz und Sinn!
Es ruht sich nirgends ja so gut
wie unter Gottes treuer Hut.

In Gottes Hand bin ich geborgen!
Mein Herz frohlockt, trotz Müh und Not
Ich bin so glücklich längst geworden,
mich schreckt nicht einmal mehr der Tod.
Er wird einst nur der Diener sein,
der mich zum Heiland führet heim.

In deiner Hand bin ich geborgen
Gott-Vater, -Sohn und -Heil'ger Geist.
Drum komme heute oder morgen,
was du zum Besten mir erweist –
mir bleibt doch ewig dieser Ruhm:
Ich bin und bleib dein Eigentum!

Max Hähnel

Gottes wunderbarer Weg

Der Evangelist Richard Baxter (1615 - 1691) hatte an einem abgelegenen Ort in England ein offiziell nicht erlaubtes Zusammenkommen zur Verdündigung des Evangeliums zu sehr früher Morgenstunde angesagt. Um nicht zu spät zu kommen, beschloss er, schon am Abend vorher an den Ort zu reiten. Die Nacht war finster. Er verirrte sich und klopfte endlich an einem ansehnlichen Haus an, um sich den Weg weisen zu lassen. Ein Diener meldete den Fremden seinem Herrn. Diesem schien es unpassend, dass ein Mann so achtbaren Aussehens so spät noch umherirren sollte, und lud ihn ein, bei ihm Nacht zu bleiben.

In der Unterhaltung gewann der Gastgeber eine immer höhere Meinung von dem Verstand und der Gelehrsamkeit seines Gastes. Er wurde begierig, mehr über ihn zu erfahren und erkundigte sich nach Tisch, welchen Beruf er ausübe. Lächelnd antwortete Baxter: „Ich bin ein Menschenfänger.“ – „Ein Menschenfänger sind Sie?“ versetzte der Gutsbesitzer. Da kommen Sie mir gerade recht. Sie sind der Mann, den ich brauche. Ich bin der Friedensrichter dieses Distrikts und habe soeben den Auftrag erhalten, mich der Person eines gewissen Richard Baxter zu versichern, den man morgen früh in der Nachbarschaft erwartet, um eine Versammlung abzuhalten. Kommen Sie denn morgen mit mir, um den Mann festzunehmen.“

Baxter willigte ein, und sie ritten am folgenden Tag zu der verabredeten Stelle. Dort angelangt, wartete schon eine beträchtliche Anzahl Menschen in der Nähe des Hauses, in dem die Versammlung stattfinden sollte. Sobald die Leute aber den Gerichtsherrn erblickten, wurde ihnen die Sache verdächtig, und sie wagten nicht, das Haus zu betreten.

Der Richter äußerte schließlich seinem Gefährten gegenüber: „Ich vermute, Baxter wird von meinem Auftrag Wind bekommen haben und sich nicht blicken lassen. Ich schlage daher vor, zunächst wieder fortzureiten, damit die Leute sicher werden.“ Als sie aber zurückkamen, zauderte das Volk noch immer, in das Haus zu gehen. Der Friedensrichter nahm an, dass die Sache missglückt sei und sagte zu Baxter: „Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie diesen Leuten eine Ansprache hielten, um sie zur Treue gegen die Obrigkeit aufzufordern.“

Baxter erwiderte: „Da die Leute sich versammelt haben, um einen Gottesdienst zu halten, wird ihnen mit einer solchen Rede nicht gedient sein. Wenn aber Sie, Herr Friedensrichter, mit Gebet anfangen wollen, so werde ich sehen, was dann weiter zu sagen sein mag.“ – „Oh“, antwortete der Richter verlegen, „ich habe kein Gebetbuch bei mir, sonst würde ich gern auf Ihren Vorschlag eingehen. Ich bin aber überzeugt, dass mein verehrter Gast imstande ist, sowohl mit den Leuten zu beten als auch mit ihnen zu reden. Ich bitte Sie denn, beides jetzt nach Belieben zu tun.“

Was konnte Baxter erwünschter sein! Sie gingen ins Haus, und die Menge folgte. Baxter betete mit solcher Inbrunst, dass dem Richter der neben ihm stand, die Tränen kamen. Und dann predigte er mit großem Glaubensmut. Als er fertig war, gab er sich dem Friedensrichter als derjenige zu erkennen, den dieser festnehmen sollte. Der Richter hatte jedoch während des Vortrags einen tiefen Eindruck von der göttlichen Wahrheit empfangen. Er wurde später ein aufrichtiger Christ und zugleich ein Freund und Fürsprecher der Verfolgten.

„Ich bin's, fürchtet euch nicht!“

Vom guten Hirten und den Schafen steht im Johannes-Evangelium: „ . . . die Schafe hören seine Stimme.“

Am Morgen nach einem schrecklichen Gewitter traf eine Dame mit einem Hirten zusammen. Sie fragte ihn, wie es seinen Schafen während des Unwetters ergangen sei.

Da erwiderte er: „Ich tat sie, wie gewöhnlich am Abend, in die Hürde, und als der Sturm losbrach, ging ich hin, um nach den armen Tieren zu sehen. Als ich in einiger Entfernung von der Hürde war, sah ich sie in der größten Bestürzung hin und her springen. Sobald sie aber meine Stimme vernahmen, waren sie ruhig.“

Geradeso geht es den Gläubigen. Manchmal mag Sturm und Unwetter über sie hereinbrechen und ihnen Unruhe bringen; hören sie aber die Stimme des Erzhirten, der spricht: „Ich bin's!“, so entsteht alsbald eine große Stille.

Vielleicht gehen Sie gerade zu diesem Zeitpunkt durch große Schwierigkeiten; inmitten aller Not ruft er den Seinen zu: „Ich bin's, fürchtet euch nicht!“

Eine herrliche Melodie

In einer Bibelwoche benutzte der Pastor einen Tageslichtschreiber. Es waren nur schwarze Punkte, die er da und dort aufs Papier gezeichnet hatte und die nun vergrößert an der Wand zu sehen waren. Gespannt schauten wir ihm zu, konnten uns aber unter der unregelmäßigen Anordnung schwarzer Punkte absolut nichts vorstellen. Dann zog er ein paar Linien, zeichnete einige Pausen ein, dann einen Schlüssel an den Anfang der Linien – da erkannten wir, dass die schwarzen Punkte Noten bedeuteten. Er schrieb die Melodie: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren.“

In unserem Leben finden sich auch viele schwarze Punkte und dunkle Flecken, die wir nicht verstehen. Wir wissen nicht, weshalb sie da sind und weshalb Gott sie zugelassen hat. Wenn wir aber den Herrn Jesus Christus in unser Leben aufnehmen und ihm erlauben, die Punkte richtig anzuordnen und die Linien zu ziehen, die er will, das eine vom andern zu trennen und die Pausen an die richtigen Stellen zu setzen – dann macht er aus den schwarzen Punkten unseres Lebens eine herrliche Melodie. An diesem großen Werk wollen wir ihn nicht hindern.

Gott wird dich tragen

**Gott wird dich tragen, drum sei nicht verzagt, treu ist der Hüter, der über dich wacht.
Stark ist der Arm, der dein Leben gelenkt, Gott ist ein Gott, der der Seinen gedenkt.**

**Gott wird dich tragen, wenn einsam du gehst; Gott wird dich hören, wenn weinend du flehst.
Glaub' es, wie bang dir der Morgen auch graut, Gott ist ein Gott, dem man kühnlich vertraut.**

**Gott wird dich tragen durch Tage der Not; Gott wird dir beistehn im Alter und Tod.
Fest steht das Wort, ob auch alles zerstäubt, Gott ist ein Gott, der in Ewigkeit bleibt.**

**Gott wird dich tragen mit Händen so lind. Er hat dich lieb wie ein Vater sein Kind.
Das steht dem Glauben wie Felsen so fest: Gott ist ein Gott, der uns nimmer verlässt.**

F. J. Crosby

Wie deine Tage, so sei deine Kraft!

Eine kleine Uhr, die eben fertig geworden war, wurde in einem Uhrmacherladen auf ein Regal gestellt. Dort stand sie nun zwischen zwei älteren Uhren, die eifrig dabei waren, ihre Sekunden abzuticken. „So, jetzt bist du also auch dran“, sagte eine der beiden Uhren. „Du tust mir leid. Jetzt zwar tickst du munter drauflos, aber warte nur, bis du 33millionenmal getickt hast, dann wirst du am Ende deiner Kräfte sein.“ „Was, 33millionenmal ticken!“, rief die Neue erschrocken. „Das schaffe ich nie!“ Und vor Verzweiflung blieb sie sofort stehen. „Du dummes Ding“, mischte sich jetzt die andere Uhr ein. „Warum hörst du auch auf solche Redensarten? Es ist gar nicht schlimm. Du musst nur immer einen Schlag auf einmal machen. Probier’s noch einmal. So, das ist doch nicht schwer, oder? Und jetzt noch einen, der ist genauso leicht, und jetzt immer weiter.“ „Ach, das ist ja nicht schwierig!“ rief die neue Uhr erleichtert. „Also fange ich nochmals an.“ Und sie rappelte sich auf und tickte tapfer drauflos, immer nur einen Schlag auf einmal. Sie zählte nicht die Monate und nicht die Millionen Schläge. Aber am Ende des Jahres hatte sie 33millionenmal getickt, ohne es zu merken. – Wenn wir als Christen doch auch nur einen Augenblick nach dem anderen nehmen würden – und nicht das ganze Jahr auf einmal! „Täglich“, heißt es im Vaterunser. „Es ist genug, dass ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe“, sagte der Herr. Und die Verheißung, die auch nach 4000 Jahren noch gilt, lautet: „Wie deine Tage, so sei deine Kraft“ (5. Mos. 33, 25 Elbf.).

Ch. E. Cowman

Erscheinen meines Gottes Wege . . .

Erscheinen meines Gottes Wege
mir seltsam rätselhaft und schwer,
und gehen Wünsche, die ich hege,
still unter in der Sorgen Meer.
Will trüb und schwer der Tag verrinnen,
der mir nur Schmerz und Qual gebracht,
so darf ich mich auf eins besinnen:
dass Gott nie einen Fehler macht.

Wenn mir zu hoch des Herrn Gedanken,
zu tief der Brunnen seiner Huld,
wenn alle Stützen haltlos wanken,
die Kraft mir fehlt und die Geduld,
wenn gar mein Blick kein Ziel mehr findet bei banger tränenreicher Wacht,
ein Glaubensfünkeln dennoch kündet, dass Gott nie einen Fehler macht.

Wenn über ungelösten Fragen mein Herz verzweiflungsvoll erbebt,
an Gottes Liebe will verzagen weil sich der Unverstand erhebt,
dann darf ich all mein müdes Sehnen in Gottes Rechte legen sacht
und leise sprechen unter Tränen: dass Gott nie einen Fehler macht.

Drum still mein Herz und lass vergehen, was irdisch und vergänglich heißt,
im Lichte droben wirst du sehen, dass gut die Wege, die er weist.
Und müsstest du dein Liebstes missen, ja ging’s durch kalte, finstre Nacht,
halt fest an diesem sel’gen Wissen: dass Gott nie einen Fehler macht!

(1943 in Stalingrad gedichtet, Verfasser unbekannt)

